

Predigt am 24. August 2008 in der Passionskirche  
Die 5., die 6. und die 7. Bitte

Liebe Gemeinde,

im ersten Predigtteil soll uns die 5. Bitte des Vaterunsers beschäftigen: **Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.**

Die 5. Bitte ist mit einer Selbstverpflichtung verbunden. Sie bildet die Mitte dieses Gebets und ist damit von herausgehobener Bedeutung. Neben dem vielfach patriarchalisch verstandenen „Vater unser“ ist dieser selbstverpflichtende Halbsatz in der 5. Bitte vielleicht für viele von uns der schwierigste Teil im Vaterunser, einfach deswegen, weil wir uns dessen bewusst sind, dass wir immer wieder daran scheitern, Schuld zu vergeben – wer kann das schon?

Erst einmal ist es eventuell hilfreich zu wissen, dass wir es hier sprachlich gesehen mit einem Rechtsbegriff zu tun haben. Der ursprüngliche Wortsinn meint Schulden, und das Vergeben von Schulden heißt dann: Schuldenerlass. Schon im Alten Testament spielt diese Frage eine wichtige ordnungspolitische und ökonomische Rolle: Unter welchen Voraussetzungen kann einem Schuldner, der seine Schulden nicht begleichen kann, ein Schuldenerlass gewährt werden? Israel hat dafür das Halljahr eingeführt. Nach 7 Jahren soll ein Schuldner schuldenfrei gestellt werden. In unserer Rechtsordnung ist Vergleichbares erst vor wenigen Jahren eingeführt worden: die Privatinsolvenz schafft die Möglichkeit, unter bestimmten Voraussetzungen (also Auflagen) nach einigen Jahren schuldenfrei zu werden, Aber nicht immer wurde so mit Schuldnern verfahren. Im Mittelalter gab es den Schuldturm, und auch heute gibt es neben der Möglichkeit des Schuldenerlasses noch viele Schuldtürme, in denen man lebenslang gefangen gehalten werden kann.

Die andere Bedeutung des Wortes Schuld geht weit über dessen ursprünglichen Sinn hinaus. Wir verstehen darunter ein Versagen, ein Fehlverhalten eines Einzelnen oder einer Gemeinschaft an anderen Menschen. Dieses Versagen und Fehlverhalten kann die unterschiedlichsten Bereiche des Lebens umfassen, eigentlich das gesamte soziale Leben. Es reicht von dem intimsten, privaten Verhältnissen, in denen ein Mensch am andern schuldig wird durch Untreue, durch Unaufrichtigkeit, durch Verlogenheit über Machtmissbrauch im privaten und öffentlichen Leben bis hin zu Verbrechen, die Leib und Leben eines anderen beeinträchtigen. Wir sprechen nicht nur von der Schuld eines Einzelnen von der individuellen Schuld, sondern auch von der Schuld eines Volkes, etwa des deutschen Volkes beim Versuch des Völkermordes an den Juden.

Im Verständnis der Bibel hängt dieses Fehlverhalten des Menschen gegen den Menschen mit dem Ungehorsam des Menschen gegen Gottes Gebot zusammen. Die Bibel nennt diesen Ungehorsam gegen Gottes Gebot Sünde. Und deswegen kann

der Evangelist Lukas im Vaterunser auch Schuld durch Sünde ersetzen und formulieren: Vergib uns unsere Sünden.

Und so wie wir um unser tägliches Brot bitten müssen und es uns zugleich hart erarbeiten müssen, so müssen wir Gott um Vergebung unserer Schuld bitten, wie ein Schuldner, der seine Schulden nicht bezahlen kann, weil wir immer wieder, selbst wenn wir es nicht wollen, gegen Gottes Gebote verstoßen und damit gegen die Liebe, gegen die Mitmenschlichkeit, gegen die Gerechtigkeit.

Aber die Vergebung ist an eine Voraussetzung gebunden: Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Niemand ist nur Täter, niemand ist nur Opfer. In jedem von uns ist beides zugleich. So wie ich auf Vergebung angewiesen bin, ist es auch mein Nächster, meine nächste Liebe, mein nächster Feind.

Aber was ist, wenn ich nicht nur nicht frei sein kann von Schuld, wie ich will, sondern wenn ich auch nicht vergeben kann, wie ich soll? Sollte Gott etwa seine Vergebungsbereitschaft abhängig machen von unserer? Das sei ferne! möchte man mit Paulus sagen. Die Bitte um Vergebung eigener Schuld hat nur einen Sinn, wenn sie bedingungslos erfüllt wird, denn ich selbst kann mich nicht entschulden. Aber sie wird ihre Wirkung nur entfalten können, wenn ich bereit bin, daraus Konsequenzen zu ziehen für mein eigenes Leben, für meinen Umgang mit anderen Schuldner. Von diesem Zusammenhang spricht das Gleichnis von dem ungerechten Knecht, der seinen Herrn um Schuldenerlass über eine große Summe bittet und, nachdem er ihn gewährt bekommen hat, hingeht und einen Schuldner von ihm über eine sehr viel geringere Summe in den Schuldenturm werfen lässt. Es ist der Zusammenhang zwischen Schuld und Sühne. Schuld bedarf der Vergebung, Selbstentschuldung kann es nicht geben. Aber ohne Sühne, ohne Umkehr gibt es keine Erlösung.

Liebe Gemeinde!

der 2. Teil dieser Predigt führt uns zu der 6. und 7. Bitte des Vaterunsers: **Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.**

In der 5. Bitte ging es um den Zusammenhang von Schuld und Sühne. Aber was veranlasst uns, immer wieder das Falsche zu tun und so Schuld auf uns zu laden, häufig sogar entgegen unserer eigenen Absichten? Mit dieser Frage setzt sich die 6. Bitte auseinander. Dabei geht es nicht darum, eine Antwort auf diese Frage zu finden, sondern darum, wie wir mit der Realität des Bösen in der Welt leben können. Die erste Stolperkante in dieser 6. Bitte ist der Beginn: Führe uns nicht in Versuchung. Das klingt so, als ob Gott selbst dafür verantwortlich gemacht werden kann, dass wir Menschen auf verschiedenste Weise Versuchungen zum Bösen erliegen; Gott gewissermaßen als Anstifter zum Bösen. Die Begriffe Versuchung und böse werden hier synonym, also gleichbedeutend gebraucht. In der Geschichte von der Versuchung Jesu ist der Versucher der Teufel, der Böse. Ist Gott also beides zugleich: der liebende, lebensbewahrende Schöpfer und der böse, lebenszerstörende Versucher?

Es gibt Gott auch als Versucher. Er versucht Abraham, als er ihm aufträgt, seinen einzigen Sohn Isaak zu opfern. Er versucht Hiob, als er ihm alles nimmt, was sein Leben ausmacht. Hier erfahren wir Gott, der den Menschen auf seinen Glaubensgehorsam prüft, auch im Martyrium, im Leiden. Aber es gibt in der Bibel nicht den Gott, der den Menschen zum Bösen versucht. Bis auf weiteres bleibt es bei der Spannung, dass Gott einerseits Herr über Leben und Tod, also über alle Mächte ist, und zugleich das Böses in der Welt als Widersacher Gottes in Erscheinung tritt. „Führe uns nicht in Versuchung“, das hieße dann, dass wir Gott bitten, uns nicht an das Böse auszuliefern, sondern es in seine Schranken zu verweisen. Und das heißt vor allem, den Menschen vor dem Menschen zu schützen. Die größte Versuchung ist, das zeigt die Geschichte von der Versuchung Jesu, Macht über andere erlangen zu wollen und sie damit zu unterdrücken und selbst Gott gleich sein zu wollen. Dieses Machtstreben zerstört Gottes Schöpfungswerk. Es verwandelt Liebe in Hass, Frieden in Krieg, Freiheit in Unterdrückung, Gerechtigkeit in Ausbeutung.

Die Bitte um Erlösung von dem Bösen zielt darauf ab, den sich ständig wiederholenden Kreislauf dieses Machtstrebens zu durchbrechen, nicht mit der falschen Erwartung eines Ein-für-allemal, sondern mit der Hoffnung seiner Eindämmung. Erlösung vom Bösen, das wäre dann nicht Abschaffung alles Bösen, sondern Befreiung von der Abhängigkeit, Befreiung vom Hang, vom Drang zum Bösen. Paulus beschreibt im Römerbrief (Kap. 7) diesen Widerstreit zwischen gut und böse mit den Worten:

„Ich weiß, dass in mir nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht tun will, das tue ich. So finde ich nun das Gesetz, dass mir, der ich das Gute tun will, das Böse anhängt. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem verfallenden Leibe?“

Die Antwort, die Paulus auf diese Frage gibt, heißt: Das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Aller Kampf gegen das Böse in der Welt fängt mit dem Kampf gegen das Böse in uns selbst an. Amen!.

Jürgen Quandt